

HENNY PORTEN

in der Hauptrolle

Der Feind
im Land

Erinnerungen aus den
Kriegsjahren 1870-71

Autor=Film G. m. b. H., Berlin S 61





Der Feind im Land

Seit längerer Zeit schon ging es an der Grenze sehr lebhaft zu. Sowohl auf deutscher wie auf französischer Seite waren größere Truppenverschiebungen bemerkbar. Die gesamte Bevölkerung wurde von einer fieberhaften Erregung ergriffen. Da erfolgte eines Tages die Kriegserklärung. Zu den entlegensten Dörfern und Flecken der beiden Länder trug der Telegraph die Schreckensbotschaft. Sie bedeutete für jeden Einzelnen, den es anging, einen Abschied vielleicht für immer. So kam auch die Nachricht der Mobilisierung in das kleine Bahnwärterhäuschen zu Vithères. Hier lebte der Bahnwärter Henry Marteau mit seinem geliebten Weibe Marianne und seinem kleinen Töchterchen in glücklichster Ehe. Auch sie sollten nun durch den Krieg auseinandergerissen werden. Zuerst konnten sie es gar nicht fassen, daß es Möglichkeiten gebe, wodurch sie getrennt werden könnten, aber das grausame Muß zwang sie, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Henry nahm Abschied von Frau und Kind. Ein einziger Trost war ihm, daß wenigstens Marianne mit der Kleinen in dem Häuschen bleiben konnte, das ihre schönsten und glücklichsten Stunden gesehen hatte. Marianne hatte sich nämlich im Laufe der Zeit die nötigen Kenntnisse angeeignet, um das Amt eines Streckenwärters versehen zu können. Sie war eine glühende Patriotin, und überwand in der Erfüllung ihrer Pflichten für ihr Vaterland den ersten Schmerz. — Nun kam der Krieg. —

Mit allen Schrecken und allen Grausamkeiten zog er in das Land. Preußische Ulanen waren es, welche zuerst die Grenze überschritten, und bald wurde der Ruf: «Les ulanes! Les ulanes!» ein Schreckensruf in ganz Frankreich. Henry Marteau war mit seinem Regiment gleich bei den ersten Kämpfen beteiligt. Schon hatten sie einige kleinere Plänkeleien glücklich überwunden, als sie bei einem größeren Vorpostengefecht von starken preußischen Truppen umzingelt wurden. Die Franzosen verteidigten sich heldenmütig. Schritt für Schritt mußten die Preußen vorgehen. Erbittert wurde in den Straßen, an den Mauern und Hecken gekämpft, bis die Kompanie Henry Marteau's in ein Bauerngehöft zurückgedrängt wurde. Die Preußen unternahmen einen Sturm auf das Gehöft. Ein junger Leutnant stürzte allen voran und durch seine Hand fiel Henry Marteau. Er hatte nur noch die Kraft, ein Bild, das ihm seine geliebte Marianne beim Abschied gegeben hatte, dem Offizier zu geben, damit er es dorthin schicke, woher es kam und seine letzten Grüße überbringe. —

Weiter wütete der Kriegsbrand. Die Schlachten bei Spichern, Wörth und Weißenburg waren geschlagen, immer weiter rückten die Preußen in das Land des Feindes vor. Auch Vithères wurde bald der Schauplatz heftiger Kämpfe. Von einem glühenden Haß gegen den Feind, der ihr Vaterland verwüstete, hatte Marianne ihre Kräfte ganz in den Dienst der Armee gestellt. Jetzt kam ihr zu statten, was sie einst halb im Scherz von ihrem Gatten gelernt hatte. Vithères





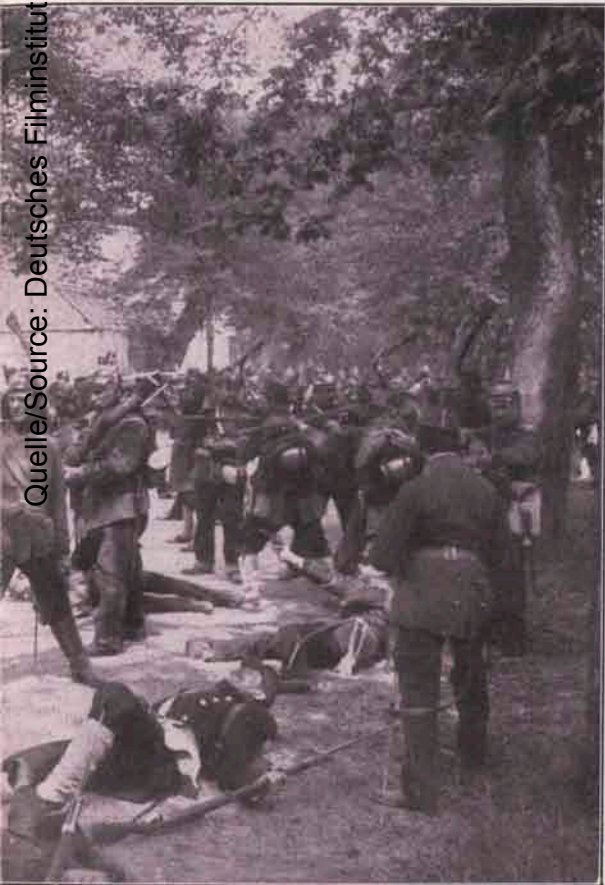
wurde von einem starken französischen Detachement besetzt, und man versuchte vergeblich dem Vordringen der Preußen Einhalt zu gebieten. Unaufhaltsam drangen die Deutschen vor, und bald war auch das kleine Bahnwärterhäuschen in ihrem Besitz. Der Kampf war äußerst heftig. Die Franzosen schlugen sich heldenmütig und verteidigten jeden Fuß breit mit zäher Hartnäckigkeit. Bis in das Innere des Häuschens tobte der Kampf, denn die Franzosen wollten diesen wichtigen Posten nicht in den Händen der Feinde wissen. Wieder war einer der ersten, die in das Haus drangen, jener junge Leutnant, durch dessen Hand einst Mariannes Gatte gefallen war. Die Deutschen stürzten sich wie

die Tiger auf die Franzosen. Es war ein Kampf Mann gegen Mann.

Plötzlich erhielt der junge Leutnant einen Schuß und taumelte zu Boden. — Man rief um Hilfe, aber er war nicht mehr transportfähig, und so zwang man Marianne, ihn



in ihrem Hause zu behalten, und Marianne pflegte ihn. Sie dachte, daß auch ihrem Gatten vielleicht ein ähnliches Schicksal bevorstehen könne, und hoffte, daß auch er eine hilfreiche Hand finden



möge, die ihn pflegte. Die Wunde des jungen Offiziers war schwer. Er fühlte sein Ende nahen, da entsann er sich plötzlich des Auftrages, der ihm geworden, als der junge Bahnwärter von seiner Hand gefallen war. Er gab Marianne die Bilder und bat sie, sie an die darauf bezeichnete Adresse zu senden, er habe es ganz vergessen. Marianne versprach es, ohne die Bilder gesehen zu haben. Der Kranke beruhigte sich, und Marianne wollte sich entfernen, da blickte sie auf die Bilder und erkannte ihr eigenes und das ihres Kindes. Sie wußte nun, daß der verwundete Soldat, den

sie in ihrem Hause aufgenommen und gepflegt und betreut hatte, der Mörder ihres Gatten war. Eine rasende Wut packt sie im ersten Moment. Sie wollte





sich auf ihn stürzen; doch besann sie sich wieder auf sich selbst. Der arme Mann dort, der bald selbst hinübergeschlummert sein mochte, konnte ja nichts dafür. Sie gewann es sogar über sich, ihm noch einen Trunk Wasser zu reichen, und dann stürzte sie aus dem Zimmer. Man hatte ihr und ihrem Kinde eine kleine Bodenkammer als Aufenthalt angewiesen. Dort hinein lief sie und überließ sich ihrem Schmerz. Plötzlich hörte sie lautes Sprechen und bemerkte, daß die deutschen Telegraphisten anfangen zu arbeiten. Da tauchte plötzlich ein Gedanke in ihr auf. Nicht an dem jungen Leutnant wollte sie den Tod ihres Gatten rächen, nein, die Deutschen, die ihr das angetan hatten, die sollten es büßen. In ihrem Schrank befand sich noch ein alter Reserveapparat. Mit geschickter Hand schloß sie ihn an die Leitung an und fing die Depeschen ab. Mit Gefahr ihres eigenen Lebens schlich sie durch die preußischen Vorposten und überlieferte die Telegramme dem französischen Generalstab. Dann schlich sie sich wieder zurück. Zu Hause angekommen, erzählte sie ihrem kleinen Kinde von dem Tode des Gatten. Nun vergingen einige Tage — als plötzlich im deutschen Hauptquartier die Nachricht von einer schweren Niederlage eintraf. Die Franzosen hatten deutsche Vorposten überrascht, sie umzingelt und da die Preußen sich nicht ergeben wollten, bis auf den letzten Mann niedergemacht. Ein Einziger konnte sich retten und die Botschaft in das Hauptquartier bringen. Kein Mensch wußte, wieso das geschehen konnte.

Man riet hin und her, bis ein Offizier, der mit den ganzen örtlichen Verhältnissen genau vertraut war, auf den Gedanken kam, daß die Depeschen abgefangen sein müßten. Er erhielt den Auftrag nachzuforschen und entdeckte auch die Urheberin der Katastrophe. Marianne wurde gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Ergreifend war der Abschied von ihrem Kinde, das nun vater- und mutterlos in der Welt stand. Schon glaubte die Kleine, daß alles rettungslos verloren sei. Da kam ihr der Gedanke, selbst beim deutschen Kronprinzen für das Leben ihrer Mutter zu bitten. Der bayrische Telegraphist, den Madeleine so lieb gewann, hatte ihr nämlich viel von der sprichwörtlichen Güte des hohen Herrn erzählt, und so machte sie sich in ihrer Herzensangst auf den Weg, um die geliebte Mutter zu befreien.

Im Hauptquartier wartet der Kronprinz, unruhig im Zimmer auf und abgehend, in der Mitte seines Stabes auf das Eintreffen eines Kuriers. Da öffnet sich die Tür und herein tritt der Erwartete mit dem Kind an der Hand, welches laut aufschluchzend und unfähig zu sprechen, dem Kronprinzen zu Füßen stürzt. Der Kurier erstattet Bericht über das Anliegen des Kindes. Gespannt hört der Kronprinz zu. Dann hebt er das Kind auf, Tränen glänzen in seinen gütigen blauen Augen, er denkt an seine Kinder! —

«Deine Mutter soll leben!» ruft er aus, und jubelnd fällt ihm das Kind um den Hals. Sofort gibt er den





Befehl, daß ein Kurier mit frischem Pferde sich unverzüglich aufmache, um die Kassierung des Todesurteils rechtzeitig zu übermitteln. Das tapfere kleine Mädchen auf die Stirne küssend, setzt er es selbst in den Sattel des Kuriers und fort geht's in rasender Eile. — — —

Währenddem ist die Stunde der Exekution herangekommen. In Begleitung des Vollstreckungskommandos wankt die Ärmste zur Todesstätte. Als das Kind in Begleitung des Kuriers ankommt, ist es zu spät. — — — Die Offiziere, welche den Befehl ausführen ließen, können die unglückliche kleine Madeleine nur noch zum Grabe der erschossenen Mutter führen.





Ausgeführt von der
Meßter-Film G. m. b. H.
Berlin S 61